

buchs bemüht sich um eine Antwort auf diese Frage, indem er die Bedingungen des Frauenstudiums zwischen 1900 und 1933 analysiert. Ausgewählte Biographien von Wissenschaftlerinnen aus Baden und Württemberg ergänzen den lesenswerten, mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen versehenen Band. *Benigna Schönhagen*

ULRIKE WEISS: Geschnittene Bilder. Zu Ort, Funktion und Entstehungsbedingungen des Reliefs in schwäbischen Kirchen zwischen 1715 und 1780. (Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, Band 17). Ernst Wasmuth Verlag Tübingen 1998. 272 Seiten und ein Abbildungsteil mit 127 Fotos. Pappband DM 186,-. ISBN 3-8030-1916-8

Im Gegensatz zu den eher nüchternen protestantischen Kirchen wurden die gegenreformatorischen schwäbischen Bauten des Rokoko reich mit Bildwerken ausgestattet. Neben der Malerei, der vor allem die Aufgabe zugewiesen war, die Deckengewölbe und Altarblätter zu schmücken, fallen besonders die zahlreichen Bildhauerarbeiten auf. Überlebensgroße Plastiken beleben den Hochaltarraum. Beichtstühle, Chorgestühle und andere Ausstattungsstücke sind reich mit Reliefs verziert, die früher meist auch «geschnittene Historie» oder «geschnittene Bilder» genannt wurden. Diese Namen verdeutlichen die Zwittergestalt der Reliefs. So bezeichnete etwa Leonardo da Vinci *die Kunst des Flachreliefs als eine Mischung von Malerei und Skulptur*. Und tatsächlich vereint das Relief Eigenschaften beider Kunstgattungen, es ist sowohl auf eine Fläche bezogen als auch ein dreidimensionales Gebilde.

In der vorliegenden, am Tübinger Kunsthistorischen Institut entstandenen Dissertation untersucht die Verfasserin Rokoko-Reliefs, also solche aus der Zeit von 1715 bis etwa 1770, die sich in den katholischen Orten See- und Oberschwabens erhalten haben. Zunächst geht sie – sich dabei auch auf archivalische Quellen stützend – der Entwicklung der Reliefs als Bildträger allgemein nach, beschreibt deren Funktion am Altar, an der Kanzel und am Beichtstuhl sowie am Chorgestühl, das immer mehr zur «Reliefschauwand» wird. Danach untersucht sie an konkreten Beispielen und ausgewählten Werkstätten, wie sich die Form des Reliefs, die Art seiner Präsentation im Verlauf der Zeit entwickelte und wie sich im Ausstattungsgefüge sein Platz in der Kirche und seine Funktion veränderten.

So analysiert sie im einzelnen die Reliefs der Werkstatt von Georg Anton Machein (1685-1739), dem *Begründer der schwäbischen Tradition des Reliefgestühls* um 1720, in Steinhäusern, Überlingen, Obermarchtal und vor allem im Schussenrieder Chorgestühl. Sie geht bei ihm, wie bei den folgenden Meistern, ein auf die Arbeitsweise und Entwurfspraxis, die Lehrer und Vorbilder, die Themen der Reliefs, die Konzeption der Zyklen, die Qualität der Arbeiten. Nach Machein untersucht sie das Reliefbild bei Johann Joseph Christian (1706-1777), der durch seine Arbeiten in Zwiefalten und Ottobeuren berühmt wurde. In diesem

Kapitel geht die Verfasserin auch der Frage nach, inwiefern damals die Künstler am «Gesamtwerk» des Rokoko zusammengearbeitet oder voneinander «abgeschrieben» haben, insbesondere etwa Christian und Feichtmayr. Im letzten Abschnitt ihres Buches beschäftigt sich die Autorin schließlich am Beispiel der Klosterkirche St. Gallen mit dem grundlegenden Wandel, den das Reliefbild an der Schwelle vom Rokoko zum Klassizismus erfährt. Sie zeigt auf, wie nun nach der *steten Zunahme der Bildhaftigkeit* des Reliefs in der Zeit von 1710 bis 1760 nun *die plastischen Werte des Reliefs eine neue Betonung* erfahren. Am St. Galler Beispiel geht sie auch auf die an den dortigen Arbeiten beteiligten Künstler – Johann Christian Wenzinger, Joseph Anton Feichtmayer, Johann Georg Dirr – bzw. deren Werkstätten ein.

Ein mit meist hervorragenden Fotos bestückter Abbildungsteil beschließt den Band, der erstmals eine Gesamtdarstellung der süddeutschen Reliefkunst des 18. Jahrhunderts bietet, dem es aber darüber hinaus auch gelingt, bislang eher vernachlässigte Arbeiten bekannter Künstler in ein neues, ihrer Bedeutung gemäßes Licht zu rücken.

Sibylle Setzler

KLAUS PAVEL (u. a.): Bad Boll 1595–1995. Vom herzoglichen Wunderbad zum Kurort. H. Konrad Verlag Weißenhorn 1995. 383 Seiten mit meist farbigen Abbildungen. Leinen DM 75,-. ISBN 3-87437-371-1

Im berühmten Kartenwerk des Andreas Kieser von 1683 mit hunderten altwürttembergischen Orts- und Gebäudeansichten erscheint ein einziges Bad: das *Boller Badt*, ein dreiflügeliges, landschloßartiges Gebäude mit Türmchen und Erkern. Andreas Kieser bildete damit jenen Bau für das «Wunderbad» ab, für den Heinrich Schickhardt 1595 die Pläne geliefert hatte, beauftragt von seinem Herzog Friedrich I., dessen Beamte in Boll im Rahmen landesweiter Probegrabungen nach Salz und Metallen nicht auf die erhofften Mineralien stießen, sondern nur eine bereits schon seit wenigstens 50 Jahren lokal als Heilquelle genutzte Schwefelquelle erweiterten. Die Nachricht von der Heilwirkung dieser Quelle muß sich damals rasch im Herzogtum verbreitet gehabt haben, denn 1597 wird vom Abbruch einer für Arme errichteten Hütte berichtet, und auf einem Stich von 1602 ist eine Art Zeltstadt neben dem neuen Schickhardt-Bau zu erkennen. Württemberg hatte fortan «sein» Bad.

Sabine Rumpel und Eckard Christoph berichten umfassend und insbesondere sozialgeschichtliche Aspekte berücksichtigend über die Geschichte der Badeanstalt in Renaissance und Barock: über die herzoglichen Grabungen, den Ausbau der Quelle, die errichteten Gebäude und die Technik des Bades, über den Ablauf des Badewesens mit Aderlaß, Schröpfungen und Abführen und verarbeitete Kuren von der Bade- über die Trink- bis zur Schwitzkur und Lehm-packungen, über reiche Besucher und «Gnadenbädler», herrschaftliche Tax- und Badeordnungen – die herzogliche Verwaltung betrachtete das Bad

vor allem als Einnahmequelle –, über die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges und die letzte Blüte im 18. Jahrhundert. Herausgekommen ist dabei wesentlich mehr als eine herkömmliche Jubiläumsschrift oder Orts-geschichte, nämlich eine eingehende Darstellung des Badewesens am – offensichtlich archivalisch gut dokumentierten – Beispiel Boll. Oftmals holen die Autoren weit aus und stellen der Darstellung der Boller Verhältnisse all-gemeine Abrisse der Bade-, Medizinal-, Kultur- und Herr-schaftsgeschichte voran und ordnen damit das Bad bei Boll als Teil einer weit über diesen lokalen oder regional-württembergischen Rahmen reichenden Entwicklung ein. Und so überrascht es nicht, auf ein Kapitel *Gesellschaft und Herrschaft im ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert* zu stoßen, auf einen kurzen Lebenslauf Heinrich Schickhardts oder einen Abriß über frühe chemische Untersuchungen von Wasser und den daraus folgenden Lehrmeinungen über dessen Wirkung.

Obgleich das Bad 1823/24 von der Staatsverwaltung von Grund auf neu erbaut wurde, gehören die folgenden drei Jahrzehnte nicht zu den Glanzzeiten Bad Bolls: Die Badegäste blieben aus. Das Bad wurde mehrfach zum Ver-kauf angeboten und schließlich 1852 zu einem sehr gün-stigen Preis an den berühmten Pfarrer und Erweckungs-prediger Johann Christoph Blumhardt verkauft, als dieser erkannte, daß seine Erweckungsbewegung in Möttlingen nicht mehr voranging, ja wohl gescheitert war. Mit Blum-hardt, dessen Wirken – vor allem auch seine theologischen Seiten – in Möttlingen und Bad Boll Dieter Ining eingehend und in obigem Sinne umfassend beschreibt, brach für Bad Boll eine neue Epoche an, die geprägt war einerseits von den getätigten Kuren, andererseits aber auch von einer heilenden, ja heilen, von Blumhardts Persönlichkeit geprägten geistigen Atmosphäre. J.C. Blumhardt folgte nach dessen Tod sein Sohn Christoph, der gleichfalls bis zu seinem Tode 1919 die Boller «Anstalt» führte. Christoph Blumhardt war eine singuläre Gestalt in der Geschichte der evangelischen Landeskirche, Vertreter eines religiösen Sozialismus, Mitglied und später Landtagsabgeordneter der SPD, als diese Partei in frommen Kreisen noch als Inkarnation des Bösen gehandelt wurde. Es versteht sich von selbst, daß Dieter Ining auch diesen Aspekt in Boll zu verortender Geschichte einer ausführlichen Würdigung unterzieht.

1920 geht das Kurhaus an die Herrnhuter Brüderge-meine über; Helmut Bintz schildert einfühlend Entstehen und Geschichte der Brüdergemeinde aus der mährischen Hussitenbewegung des 16. Jahrhunderts bis in die Zeit um 1900 – und daran anschließend Bad Boll von 1920 bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

In den 1950er Jahren geschieht die institutionelle Tren-nung des medizinischen und des geistlichen und geistigen Betriebs in Bad Boll: Es entstanden das moderne Kurhaus auf der einen und die Evangelische Akademie auf der anderen Seite. Das folgende Kapitel über *Das Kurhaus Bad Boll von 1972 bis 1995* (Dieter Steuernagel) mag für den Leser derzeit vielleicht ein wenig zu umfangreich ausge-fallen sein, wird aber durch die minutiöse Beschreibung und Bestandsaufnahme für die kommenden Jahrzehnte

Relevanz behalten. Lohnend bleibt ohne Zweifel das Stu-dium der Geschichte der Akademie, jener christlich geprägten institutionalisierten Auseinandersetzung nicht zuletzt mit der geistigen und materiellen Umwelt der Gegenwart (Manfred Fischer, Martinus Kuhlo und Chri-stop Bausch).

Die Konzeption dieser «Orts-geschichte» ist bemerkens-wert und als durchweg gelungen zu bezeichnen. Den Autoren gelang weit mehr als jenes oftmals zu beklagende Aneinanderreihen von Quellen, ohne daß diese in einer tieferen Beziehung zueinander stünden. Andererseits hat-ten sie auch den nötigen Raum, um mehr als nur die wicht-igsten Daten und Fakten zu nennen; sie konnten in die Tiefe gehen, Geschichte ausführlich und breit darstellen. Dies ist heutzutage bei Orts-geschichten beileibe nicht mehr immer der Fall. Daß ein solches Verfahren vielleicht nicht dem Geldbeutel des Herausgebers, aber sicher dem Leser – und letztlich durch das Ergebnis auch dem Geld-geber – zugute kommt, dies vermochten die Autoren des vorliegenden Bandes eindrücklich zu beweisen. Und so wurde dem Werk wie ganz selbstverständlich eingangs auch noch eine Darstellung der berühmten Boller Fossilien-funde samt einer geschichtlichen Einführung in die Paläonthologie vorangestellt (Rupert Wild)!

Die Darstellungen zeugen von eingehender wissen-schaftlicher Beschäftigung mit den Themen, erfolgten aber auf eine Art und Weise, daß ein breiter Leserkreis ange-sprochen wird. Entsprechend großzügig und graphisch sehr befriedigend geschah die insbesondere bei histori-schen Fotografien brillant ausfallende Bebilderung des Werkes durch den Verlag – sieht man ab von den durch-weg farbigen und manchmal fast peinlich banalen, gleich-wohl ganzseitig reproduzierten Fotos aus der jüngsten Vergangenheit; hier wäre kleiner und weniger mehr gewe-sen. Ein Literaturverzeichnis hilft bei der weiteren Beschäftigung mit den angesprochenen Themen, ein Orts- und ein Personenregister unterstützen den raschen Zugriff auf Informationen.

Raimund Waibel

Dagersheim. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart.

Hrsg. von der Stadt Böblingen. Böblingen 1998. (Gemeinde im Wandel, Band 6). 198 Seiten mit zahl-reichen Abbildungen. Hardcover DM 42,-. ISBN 3-928754-25-4

Gemeinde im Wandel – unter diesem Titel steht die vom Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen herausge-gebene Schriftenreihe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Geschichte und Geschichten großer und kleiner Ort-schaften zu erzählen, ihre Vergangenheit lebendig werden zu lassen. Daß dies mit wissenschaftlichem Anspruch geschieht, auf intensivem Quellenstudium beruht und neueste Forschungsergebnisse der Geschichtswissen-schaft berücksichtigt, dafür stehen die sachkundigen Autoren, zumeist ausgebildete (Landes-)Historiker oder Kunsthistoriker. Der sechste Band dieser Schriftenreihe